

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 5 (1932-1933)

**Heft:** 2

**Artikel:** Sorgenkinder : aus der Praxis des Erziehungsberaters [Fortsetzung]

**Autor:** Hegg, Hans

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852701>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Brauchbarkeiten wird und nun alles daran setzt, dem schwachen Kinde zur Entwicklung seiner bescheidenen Anlagen zu helfen, — da weht paedagogischer Genius, — da wird Leben gefördert.

Da wo es einem Lehrer wichtiger ist, daß alle Schüler ein fröhliches Selbstvertrauen haben, als daß sehr repräsentable Schriften geschrieben und in Kopfrechnen akrobatische Leistungen erzielt werden, — da ist ein Stück der neuen Schule verwirklicht.

Da wo es einem Lehrer mehr darauf ankommt, daß die Kinder gute Beziehungen zueinander haben als zu den Begebenheiten der Sempacherschlacht oder zu den Regeln der Grammatik, da lebt die neue Schule.

Da wo ein Lehrer seine Schüler vornehm und ritterlich behandelt, wo er sie als vollwertige Menschen nimmt, wo es ihm selbstverständlich ist, daß man Kinder genau so höflich behandelt wie Erwachsene, — wo er erfüllt ist von tiefer Achtung vor dem wachsenden Leben und vor allem menschlichen Geschick, — wo einer täglich dankbar das Glück genießt, Erzieher sein zu dürfen und seinem Gott dafür demütig danken kann, da atmet die neue Schule.

So sehen wir: Die „neue Schule“ ist die Erziehungsschule und ihre wichtigsten Postulate sind alt, — zum Teil so alt, wie das paedagogische Denken selbst.

\*

Wir müssen auch uns selbst schließlich so ertragen, wie wir nun einmal sind. Darin liegt auch ein Stück Tapferkeit und nicht das leichteste.

Die tiefste Frömmigkeit drückt sich darin aus, daß wir zum Schicksal letzten Endes ja sagen; daß wir es trotz allem Ungemach lieben, — auch im vollen Bewußtsein, daß es unserem eigenen Charakter enge Grenzen gesetzt hat.

Wenn wir diese heitere und demütige Schicksalsergebenheit verbinden mit unentwegt strebendem Bemühen, das Mögliche zu erreichen, dann sind wir tapfere und brauchbare Kämpfer für eine sonnigere und sinnerfülltere Schulerziehung. \*)

W. Sch.

\*) Die Artikelreihe: „Lehrernot“ wird in etwas erweiterter Form im „Schweizerspiegelverlag“ im Oktober als Broschüre erscheinen.

## Sorgenkinder.

Aus der Praxis des Erziehungsberaters.

Von Dr. Hans Hegg.

### IV.

#### Eifersucht.

Bei der Vormundschaftsbehörde verklagten Nachbarn eine Frau wegen Mißhandlung ihres Stiefkinds. Das acht Jahre alte Mädchen werde oft mit einem Lederriemen brutal verprügelt und überhaupt schlecht behandelt, besonders seitdem die Frau ein eigenes Kind habe, das sie in allen Teilen bevorzuge. Mit dem Stiefkinde verkehre sie nur in barschem Befehlston und verhindere auch jede Freundlichkeit der Nachbarn ihm gegenüber. Oft stehe das arme Kind in der strengen Winterkälte frierend vor der geschlossenen Wohnungstüre und müsse Stunden lang warten, bis die Stiefmutter aus der Stadt zurückkehre oder ihm zu öffnen beliebe. Einladungen der Flurnachbarn, bei ihnen zu warten, lehne es mit der Begründung ab, es bekomme sonst Schläge. Der Vater sei übrigens nicht viel besser. Auch er behandle das Kind schlecht und verprügle es oft. Fast täglich höre man das Kind wimmern. Laut herauszuweinen wage es nicht, weil es fürchten müsse, nur noch mehr Prügel zu bekommen. Die Behörde müsse hier unbedingt eingreifen.

Das geschah denn auch. Es stellte sich heraus, daß die „böse“ Stiefmutter — wie so manche Stiefmutter

— eine an der Erziehung des übernommenen Kindes völlig verzweifelte Frau war. Voll guten Willens hatte sie sich um das Kind bemüht und ehrlich versucht, ihm die verstorbene Mutter nach Möglichkeit zu ersetzen. Doch alle ihre Mühe war umsonst. Das Kind lehnte sie ab, so sehr sie es für sich zu gewinnen trachtete, und setzte ihr einen hartnäckigen, unbeeinflußbaren Widerstand entgegen, dem sie nicht gewachsen war.

Eine ungeheure Enttäuschung bemächtigte sich ihrer, als sie sah, wie fruchtlos alle Bemühungen ihres guten Willens verliefen, und das umso mehr noch, als sie auch in ihrer Ehe enttäuscht wurde. Sie verlor daher rasch den letzten Rest von Ueberlegenheit dem Kinde gegenüber, fand sich in den erzieherischen Schwierigkeiten gar nicht mehr zurecht und griff in ihren Mitteln fehl. Ehe sie sich der Gefährlichkeit der Situation bewußt wurde, sah sie sich in einen heftigen Kampf mit ihm verwickelt. Nun ging es nicht mehr um Erziehung, sondern nur noch um Behauptung und Durchsetzung der eigenen Person dem schwierigen Kinde gegenüber.

Im Alter von sieben Jahren, vier Jahre nach dem Tode der Mutter, wurde dem Kinde ohne jede Vorbereitung eines Tages eröffnet, diese Frau hier sei nun

seine neue Mutter. Das unerwartete Ereignis überwältigte es offenbar ganz und löste eine Flut von Unlustgefühlen aus. Sofort widersetzte es sich energisch dem Liebeswerben der fremden Frau und schrie unter vielen Tränen: „was braucht sie da zu sein, sie soll fort gehen, ich will sie nicht.“ Und dabei blieb es.

Heidi — so hieß das Kind — wollte für sich selber von der neuen Mutter nichts wissen, aber auch der Vater, und das vor allem anderen, sollte mit ihr nichts zu tun haben. Wo sie konnte, stellte sie sich zwischen Stiefmutter und Vater und störte ihr Zusammensein. Wenn sie Zärtlichkeitsbezeugungen beobachtete, geriet sie in eine fast besinnungslose Wut und attackierte die Frau, schlug nach ihr und versuchte sie wegzustoßen.

Die heftige Eifersucht belustigte anfänglich die Eltern. Sie machten sich einen Spaß daraus, das Kind zu reizen und taten vor ihm absichtlich zärtlich. Dadurch geriet es nur noch mehr außer sich. Es fing an die Eltern auszuspionieren, auch nachts — es schlief bei ihnen — indem es sich schlafend stellte. Nun wurden die Eltern ungehalten und verboten dem Kinde streng das eifersüchtige Getue, jedoch ohne Erfolg.

Heidi rächte sich dafür an der Stiefmutter, verklatschte sie beim Vater („heute hat sie wieder eine Tasse zerschlagen“, oder dies und das getan), reizte sie durch schlechte Ausführung der aufgetragenen Hausarbeiten, log sie an, gab schnippische Antworten und gehorchte ihr nur unter Zwang.

Die Stiefmutter empörte sich darüber, was menschlich durchaus begreiflich erscheint, und bestrafte das Kind dafür, schließlich auch körperlich, ohne damit mehr zu erreichen, als sich allmählich in einen eigentlichen Kampf mit dem Kinde zu verwickeln.

Eine Wendung trat ein mit der Geburt eines Kindes. Am Tage, an dem die Stiefmutter mit dem Säuglinge aus dem Spital kam, riß Heidi in einem unbewachten Augenblick das Bettzeug aus der Wiege und war eben im Begriff, auch den Säugling auf den Boden zu werfen, als die Stiefmutter dazwischen trat. Später erklärte das Kind in der Untersuchung, es hätte gedacht, es könne jetzt dann nirgends mehr sein, wenn „so ein Gof da sei“. Es kam zu einem heftigen Auftritt und die erzürnte Mutter prügelte Heidi wahrscheinlich sehr brutal. Einige Stunden nachher bekam sie auch noch vom Vater gehörig Prügel.

Schon kurze Zeit darauf zeigte Heidi keine offenkundigen Zeichen von Eifersucht mehr. Die Stiefmutter stellte befriedigt fest, das Kind hätte nun endlich eingesehen, daß sie zuerst komme, und nachher erst es, und Eifersucht vergeblich und zu nichts nützlich sei. (Nebenbei bemerkt: hier kommt in aller wünschbaren Deutlichkeit ein Eifersuchtsaffekt der Frau auf das Kind zum Vorschein, ein Affekt, der wahrscheinlich von Anfang an bestanden und zur Verschärfung der Situation wohl nicht wenig beigetragen hat.)

Der Ursprung der Eifersucht des Kindes, die deutlich sexuell gefärbte erotische Bindung an den Vater,

blieb natürlich bestehen. Darüber gaben die Träume alle nur wünschbare Auskunft. Auch die nun einsetzenden nächtlichen Wanderungen im Schlafe in das väterliche Bett dürfen wohl als eines ihrer Symptome gedeutet werden.

Eine Besserung trat jedenfalls nicht ein, trotz Abschwächung der Eifersuchtsäußerungen. Im Gegenteil, Heidi verstärkte zusehends ihre Aggressionen gegen die Umgebung und rächte sich, so gut wie sie es nur konnte, für die Liebesenttäuschungen, die sie erfahren mußte. Die Stiefmutter berichtete, man habe es dem Kinde direkt angesehen, wie es auf der Lauer liege und es ihm in allen Fingern prickle, irgend eine „Teufelei“ anzustellen. Objekt dieser Aggressionen war nun nicht mehr nur die Stiefmutter (sie allerdings in ausgesprochener Weise), sondern immer mehr auch der Vater, von dem sich das Kind verraten fühlte, dann die Schulkameraden und im gewissen Umfange auch die Lehrerin.

Absichtliche Sachbeschädigungen häuften sich. Heute zerriß das Kind einen Rock der Stiefmutter, an einem anderen Tag ein Leintuch und so fort. Beim Abtrocknen zerschlug es viel Geschirr und war durch kein Mittel davon abzubringen. In der Nachbarschaft stellte es seine Eltern bloß, indem es Nachteiliges von ihnen erzählte, behauptete (was der Wahrheit nicht entsprach), es bekomme zu wenig zu essen, und berichtete in übertriebener Weise von den Mißhandlungen, die es erdulden müsse.

Daneben machte das Kind zur Verwunderung der Eltern eine merkwürdige Charakterveränderung durch. Es entwickelte sich im Gegensatz zu seinem früheren Wesen zu einem krassen Egoisten. Die frühere Freigebigkeit verschwand ganz und an ihre Stelle trat eine unverhüllte Habsucht. Heidi trennte sich von keinem Stück ihrer Habseligkeiten mehr, mochte es noch so unbrauchbar geworden sein. Emsig sammelte sie alles Mögliche und Unmögliche und bewachte scharf ihre aufgestapelten Besitztümer. Peinlich genau übte sie Kontrolle über die restlose und minutiös genaue Erfüllung aller Ansprüche, auf die sie ein gutes Recht zu haben glaubte. Besonderes Gewicht legte sie darauf, beim Essen ja nicht zu kurz zu kommen und zeigte darin eine ganz ungewohnte Gier. Wo ein Profit winkte, scheute sie keine Anstrengung ihn zu ergattern, und geriet dadurch in manche tragikomische Situation. Schließlich fing sie an, in recht erheblichem Umfange zu stehlen.

Die Psychologie dieser seltsamen Charakterwandlung ist im Einzelnen nicht abgeklärt. Soviel steht jedoch fest: das Kind wandte, wenigstens teilweise, seine enttäuschte Liebe faute de mieux Objekten zu, die bis dahin für es nicht Liebesobjekte, sondern Objekte nur des egoistischen Interesses waren, und suchte auf diesem Wege Befriedigung seiner erotischen Bedürfnisse. Ein gar nicht so schlechter, jedenfalls ein gangbarer Ausweg. Dinge stehen zur Verfügung und lassen einem weniger im Stiche als Menschen.

Der Zuschuß Erotik führte allerdings zu einer erheblichen Intensivierung des ursprünglichen, an sich schon nicht geringen Egoismus des Kindes und schuf damit die Voraussetzungen zu der Habsucht und dem kleptomatisch anmutenden Stehlen. Denn Dinge, die auch noch zu einem Gegenstand der Liebesehnsucht werden, erscheinen in zweifachem Sinne „interessant“ und sind doppelt begehrenswert. Wahrlich Grund genug, gegen viele Widerstände sich ihrer zu bemächtigen.

Natürlich ist Heidi damit psychologisch bei weitem nicht „ausgedeutet“. Die seelische Verstrickung des Kindes erschien viel komplizierter, als die Darstellung bis dahin vermuten läßt. Vor allem war die Einstellung zu der Stiefmutter sicher nicht nur ablehnend. Dafür sprachen einige Träume, in denen die Stiefmutter als Mutter erschien und Heidi als ihr Kind. Allein der Wunsch zur Bejahung der Stiefmutter kam über die Manifestation im Traume nicht hinaus und erreichte die Grenze der bewußten Einsicht nicht. Zu starke Gegenimpulse standen im Wege. Trotzdem verfügte er über die ausreichende Wirksamkeit, um das Kind offenkundig in einen echten Konflikt zu stürzen. Das psychologische Material ist jedoch zu dürftig, um diese Feststellung eingehend begründen zu können. Es fehlte eben die Möglichkeit einer eingehenden Beobachtung des Kindes. Wir müssen uns deshalb mit dem einfachen Hinweis begnügen.

Zum Schluß noch etwas aus der Vorgeschichte:

Heidi war sozusagen von Anfang an ein Kind mit unerfüllbaren erotischen Ansprüchen. Dafür war zunächst einmal die Mutter verantwortlich, die wie so manche andere Mutter sich an dem Kinde für die Enttäuschung einer verfehlten Ehe schadlos zu halten suchte. Die Folge davon war in den kurzen Jahren eine erheb-

liche Verwöhnung des Kindes, unter der später die Stiefmutter sehr zu leiden hatte. Aber auch der Vater, ein undisziplinierter und launischer Mann, trug kräftig bei, das Kind in ähnlicher Weise, nur noch nachdrücklicher, zu verderben. Er war maßlos in den Bezeugungen seiner Zärtlichkeit dem Kinde gegenüber, aber auch maßlos grob, wenn er schlechter Laune war. Gerade die Mischung von erotisch sentimentaler und brutaler Behandlung (neben einigen anderen, massiven psycho-sexuellen Reizungen, über die wir hier nicht berichten) war besonders geeignet, die intensive, sexuell gefärbte Bindung des Mädchens an den Vater zu schaffen, die später wesentlich die geschilderten Erziehungsschwierigkeiten bedingte.

Der Vormundschaftsbehörde blieb nichts anderes zu tun übrig, als das Mädchen von zu Hause wegzunehmen. Eine Korrektur der häuslichen Verhältnisse war unmöglich. Die Schwierigkeiten waren zu groß. Auch eine pädagogisch geschicktere und überlegene Stiefmutter hätte sie nicht bewältigt. Zudem schien der Bestand der Ehe ernsthaft gefährdet. Die Frau wollte sich scheiden lassen.

Ueber das weitere Schicksal des Mädchens ist wenig zu berichten. In dem fremden Milieu trat offenbar eine gewisse Beruhigung ein. Der Konflikt jedoch blieb bestehen. Nach wie vor fiel Heidi durch ihre Selbstsucht und ihr schadenfrohes, oft hämisches Verhalten auf. Seit einer Reihe von Jahren fehlt jede Nachricht über das Mädchen. Wenn es nicht psychotherapeutische Hilfe gefunden hat oder noch findet, wird es sicher einem schweren Leben entgegengehen. Fürsorgemaßnahmen ohne die Möglichkeit der Durchführung heilpädagogischer Behandlungen bleiben eben häufig wirkungslos.

## Anstaltserziehung.<sup>1)</sup>

Von C. A. Loosli.

### II. Fortschritte und weiter bestehende Forderungen. (Fortsetzung.)

Mit der von uns ebenfalls in bestimmten Fällen geforderten

#### 8. Vorzeitigen Entlassung

(ISN. 130), aus den Anstalten wurden da und dort, wie uns vermeldet wird, wenigstens Versuche gemacht, die sich im ganzen so übel nicht bewährt haben. Freilich gebricht es uns an ausreichenden Führungsberichten und folglich an genügenden Erfahrungen, die uns ermöglichen würden, uns darüber ein so sicheres Urteil zu bilden, wie es nötig wäre, um eigentliche Regeln daraus abzuleiten. Wir fürchten sogar, daß solches über-

haupt noch auf lange Zeit hinaus unmöglich bleiben wird, weil sich eine einheitliche Regelung der Frage durch die große Verschiedenheit der Anstaltsgliederungen ungemein erschwert.

Wären die Anstalten wirklich was sie sein sollten und bei allgemeinem gutem Willen sein könnten, so dürfte diese Forderung nach vorzeitiger Entlassung überhaupt fallen gelassen werden. Da dies aber nicht zutrifft, so müssen wir sie aufrecht erhalten und in ihren Einzelheiten weiter verfolgen, wobei es sich in der Haupt-

<sup>1)</sup> Um Mißverständnissen vorzubeugen, stellen wir auch hier wieder fest, daß es sich in der nachfolgenden Kritik um Anstalten der Armenerziehung handelt und nicht um die mit Internaten verbundenen schweizerischen Privatschulen. Die Red.